Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 2 (1910)
Heft: 1

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für die Baupraxis.

Feuersichere gepreßte und gewalzte Metalltüren.

Die feuersichere gepreßte und gewalzte Metalltüre der Firma F. & C. Ziegler in Schaffhausen besteht aus zwei mit hydraulisch eingepreßten Füllungen oder Längsnuten versehenen weichen Siemens-Martin-Flußstahlplatten, die gefalzt und durch V-Eisen oder Flacheisen fest zusammengespannt sind. Eine solide Verschraubung und Vernietung geben der insgesammt ungefähr 35 mm starken Türe im Verein mit der Pressung und Falzung die ihr eigene Stabilität. Zweiflügelige Türen erhalten eine dicht anliegende doppelte Schlagleiste.

Die Feuersicherheit dieser durch ihr gefälliges, ohne Mehrkosten jedem Stil und Geschmack entsprechend auszugestaltendes Aeußere beliebten Türe ist durch eine Reihe privater und öffentlicher Brandproben (u. a. vom Kgl. Materialprüfungsamt zu Berlin-Groß-Lichterfelde), sowie im Ernstfalle einwandfrei erwiesen worden; ihre Festigkeit, die durch die Bombierung durch eine hydraulische Presse von rund einer Million Kilo Totaldruck, sowie durch die mittelst Falzung erzielte sinnreiche Vereinigung der Platten erzielt wird, ist groß, ihre Isolierung aus einer durchaus unverbrennbaren Komposition, die sich bei allen Versuchen vorzüglich bewährt hat. Trotz all dieser Vorzüge ist es infolge rationeller Herstellung und vollendeter Fabrikationseinrichtungen möglich, die ruhig in die für diesen Zweck besonders gewalzten Zargenprofile einschlagende, mit kräftigen und soliden Beschlägen ausgestattete Türe zu verhältnismäßig niedrigen Preisen zu liefern.

Ueber Bauordnung und Volkswirtschaft.

Prof. Dr. Eberhardt hielt vor kurzem einen Vortrag über dieses Thema und kam dabei nach der „Deutschen Bauhütte" zu nachstehenden Schlußfolgerungen:

„1. Die Bauordnung muß im engsten Zusammenhang stehen mit dem Bebauungsplan und auf dessen Grundlage aufgebaut sein. Eine ungünstige Bauform entsteht z. B. durch die Zusammendrängung und Verquickung verschiedener Wohnungsformen und Wohnungsgrößen auf einem Grundstück, so z. B. bei einem Massenmietshaus, dessen Abmessungen auf die herrschaftliche Wohnung zugeschnitten sind und bei dem in Seitenflügeln, Quergebäuden und Hintergebäuden Kleinwohnungen untergebracht werden. Der Grundsatz des Städtebauers muß hier lauten: selbständige Formen für den Kleinwohnungsbau.

2. Die Bauordnung hat zu unterscheiden zwischen Verkehrs- und Geschäftsbezirk einerseits und Wohnbezirk anderseits.

3. Für die Preisbildung der Bodenwerte ist heute der Außenbezirk entscheidend. Die Bauordnung muß die Bodenausnutzung in den Außenbezirken niedrig halten. Die Stockwerkshäufung sollte in den Außenbezirken untersagt werden.

4. Das heutige System der Bauordnung sollte verlassen werden, das von den großen Bauformen ausgeht und für die kleinen nur einige Erleichterungen gewährt. Kleinwohnung und herrschaftliche Wohnung haben vollständig verschiedenen Charakter und bedürfen verschiedener Behandlung in der Bauordnung. Die Bauordnung sollte deshalb keinerlei allgemeine Maßnahmen vorschreiben, die unterschiedslos auf jede Bauform Anwendung finden, sondern für die Kleinwohnungsgebäude sollten besondere Vorschriften, getrennt von denen für die großen Bauformen, gegeben werden.

Die Bauordnung sollte die Vorschrift enthalten: Jede Wohnung muß die Möglichkeit der Querlüftung durch gegenüberstehende Fenster besitzen. Ein zweiter Anspruch geht dahin, daß auf jeder Treppe nicht mehr als zwei Wohnungen liegen sollen."

Prof. Eberhardt schließt mit den Worten: „Wenn der Techniker nach diesen Gesichtspunkten die Bauordnung bearbeitet, dann hat er auf seinem Gebiet zu der Erreichung des Zieles beigetragen, das wir anstreben müssen: Einfachheit und Zweckmäßigkeit der Verwaltung; Beseitigung der unerträglichen Last des Befehlens, des Vorschreibens, des Reglementierens durch einen ungefügen Verwaltungsapparat. Unserem Städtebau aber werden wir dann zurückgewinnen, was wir brauchen: Freiheit der Formengebung, Entwicklung der Persönlichkeit im bautechnischen Schaffen und damit künstlerische Gestaltung unserer Städte."

Literatur.

Alt Bern — Vieux-Berne.

Von A d. T i e c h e, Bern. 26 Tafeln (43,5 × 58 cm groß) mit Rötelzeichnungen in Mappe. Verlag von A. Francke, Bern. Preis 30 Fr.

Das ist ein Werk, an dem der Schweizer Architekt nicht achtlos sollte vorübergehen, obwohl die prätentiöse äußere Ausstattung das Buch leider zur Auflage auf dem Gott sei Dank immer seltener werdenden offiziellen Salontisch fast geeigneter macht als zum stillen beschaulichen Studium. Und doch sind sämtliche Zeichnungen des Künstlers allein aus jenem stillzufriedenen Versenken in die reiche Schönheit unserer allernächsten Umgebung entstanden, das sich vor prahlerischer Aeußerlichkeit ängstlich hütet.

Hat man sich aber damit, vor allem mit dem Format der Publikation abgefunden, wird man vom köstlichen Inhalt selten ergriffen. Keine Sammlung von alten Architekturbildern tritt uns entgegen, sondern eine Reihe eindrucksvoller Stimmungen, einschmeichelnder Symphonien einfachster Akkorde. Es ist wie wenn ein Sänger dem alten längstbekannten Liede ungeahnte Eindruckskraft verleiht; so hat auch Tièche gewohnten Straßenbildern Kunstwerte zu entlocken gewußt, die dem Empfänglichen jene glückliche Stimmung vermitteln, aus der heraus Aehnliches, Gleichwertiges geschaffen werden kann. Wer streng architektonisch gezeichnete Details zu finden wünscht, wird nicht auf seine Kosten kommen; wer aber Stimmung sucht, Sammlung, Anregung und Erfrischung, der wird die Blätter immer wieder zur Hand nehmen und aus ihnen denselben Genuß schöpfen, wie aus einem traumverlorenen Gang durch stille alte Gassen, zwischen hohen Mauern und geheimnisvoll geschlossenen Pforten.

Eine virtuos gehandhabte Technik hält den malerischen Zauber des alten Gemäuers mit seltener Eindringlichkeit fest: mit geringen Mitteln, allein durch wohlstudierte Verteilung von Hell und Dunkel, von kräftigen und zarten Tönen, weiß der Künstler auch komplizierteste Details sicher zu gestalten und seinen Bildern den Reiz der seltenen Augenblicke zu verleihen, in denen Sonne, Farben, Form und Schatten zu einer flüchtigen Harmonie zusammenschmelzen. Nur wer mit der Heimat aufs engste verwachsen, nur wer in strenger Schulung sein künstlerisches Wollen auch auszudrücken gelernt hat, vermag solcherlei Stimmung derart dauernd festzubannen, daß sie zum Beschauer spricht, wie selbsterlebt. Das gibt den Blättern Ad. Tièches ihre Bedeutung, ihre Weihe; deswegen lassen einige wenige Zeichnungen, bei denen der Stimmungsgehalt vor der Bedeutung des Bauwerks oder dem begleitenden Detail zurücktritt, auffallend kalt; deswegen auch der unvergleichliche Zauber der zahlreichen Bilder aus dem Nydeckquartier und der Matte, in denen des Künstlers innerliches Erfassen der dort aufgespeicherten Schönheitswerte am reinsten und unmittelbarsten zum Ausdruck kommt.

Das ist ein Werk, an dem der Schweizer Architekt nicht achtlos sollte vorübergehen! C. H. B.

Geschichte der Kunst in Großbritannien und Irland.

Von S i r W a l t e r A r m s t r o n g. Deutsche Uebersetzung von Professor Dr. E. Hänel. Mit 600 Abbildungen und 4 Farbentafeln. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Preis in Leinen geb. 6 M.

Eine Geschichte der englischen Kunst wird vielen, die dies sympathische Volk lieben, willkommen sein, um wie viel mehr eine Kunstgeschichte, die wie die vorliegende keine trockene Aufzählung von Werken, Künstlernamen und Daten darstellt, sondern den interessanten Versuch, „die Geschichte einer oft gehemmten und ebenso oft in ihrem Verlauf abgelenkten Entwicklung" auch dem Laien verständlich herauszuarbeiten. Wenn der Verfasser, der Direktor der Nationalgalerie zu Dublin, in seiner Begeisterung für die heimische Kunst manchmal auch etwas zu weit zu gehen scheint, gibt das doch seinen Schilderungen eine reizvolle, persönliche Note, die zusammen mit dem überreichen, zwar klein im Format, aber doch auffallend klaren Bildschmuck, dem Buche viele Freunde sichert. Das englisch geschriebene Buch erschien außer in deutscher zugleich in französischer, italienischer und spanischer Ausgabe, was seinen überraschend geringen Preis ermöglichte. Die deutsche Uebertragung ist allerdings nicht völlig einwandfrei; eine genaue Durchsicht des Textes anläßlich einer zweiten Auflage könnte ihren Wert wesentlich vermehren.

Ohne den Kanal wäre England französische Provinz, politisch wie in künstlerischer Beziehung; aber die nicht gering einzuschätzende künstlerische Begabung der Engländer, die Armstrong den keltischen und lateinischen Elementen innerhalb des britischen Volkes zuweisen möchte, hat dazu geführt, daß alle von außen hereingetragenen Einflüsse in eigenartiger Weise zu etwas Neuem verarbeitet und umgestaltet wurden. Als Höhepunkte nennt Armstrong die Reste frühchristlicher Kunst in Irland, die mittelalterlichen Kathedralen und feudalen Schlösser, die Manuskripte und Miniaturbildnisse des XII. bis XIV. Jahrhunderts, die Renaissance-Archi-

tektur von Inigo, Jones, Wren und ihren Schülern, die unvergleichlichen Porträts des XVIII. Jahrhunderts und die Kunst der darauf folgenden Landschafter. Aber auch die dazwischen liegenden Epochen sind mit Liebe und Eindringlichkeit geschildert.

So ist das Werk ein zuverlässiger Führer für alle, die Londons Galerien, Englands Architekturdenkmäler besuchen, ein Handbuch, das nicht nur Hinweise und Notizen enthält, sondern über die Entstehung und Daseinsbedingungen der einzelnen Kunstwerke, ihren Zusammenhang unter sich, mit den zeitgenössischen Strömungen und der Kunst des Auslandes klar und interessant berichtet. Und auch wer fern von Engelland das Buch durchblättert, wird Freude und Genuß an Text und Bildern haben. Besonders aber wird ihm deutlich werden, daß das fortgesetzte Umwerten fremder Kunsteinflüsse zusammen mit der geographischen Abgeschlossenheit des Landes jene hohe einzigartige Kultur hervorriefen, die wir am Engländer so sehr bewundern. Dieser Gleichgewichtszustand zwischen Kunst und Persönlichkeit, den jeder sich selbst erringen muß, sollte auch vom Schweizer, dessen künstlerische Eigenbegabung allgemein nur zu wenig geweckt ist, mehr und mehr errungen werden; die reizvolle Arbeit Armstrongs erscheint mir in diesem Sinne für uns von doppelter Bedeutung.

Diese „Geschichte der Kunst in Großbritannien und Irland", die vom Verlage Julius Hofmann ohne Aufdringlichkeit mit vorbildlicher Delikatesse ausgestattet wurde, ist der erste Band einer Serie kurzgefaßter kunstgeschichtlicher Darstellungen einzelner Länder und Epochen, die unter dem Gesamttitel «Ars una species mille» in rascher Folge erscheinen soll. Wenn die Gründlichkeit des Inhalts und die auf die Ausstattung verwendete Sorgfalt dieselben bleiben wie bei diesem handlich schönen und wertvollen Buche, so gibt uns der immer mehr an Bedeutung zunehmende Verlag eine Kulturgabe, die reiche Früchte zu zeitigen berufen scheint. S. W.

Personalien.

Geiser, Arnold. †

Architekt Arnold Geiser, alt Stadtbaumeister der Stadt Zürich, der am 24. Dezember starb, ist Montag den 27. Dezember unter allgemeiner Beteiligung zu Grabe getragen worden.

Geiser wurde am 27. Februar 1844 in Biel geboren, verlebte den größten Teil seiner Jugend in Langenthal, studierte von 1861 ab unter Gottfried Semper am eidgenössischen Polytechnikum und erwarb sich 1864 das Diplom als Architekt. Unmittelbar nach dem Abschluß seiner Studien trat Geiser zunächst als Bauführer in das Hochbauamt der Stadt Zürich ein. Als dann 1869 der Stadtbaumeister zurücktrat, verteilte der Stadtrat dessen Obliegenheiten zwischen dem Bauführer und dem Baupolizeiverordneten, und als 1870 auch dieser den Dienst der Stadt verließ, wählte der Stadtrat am 7. Juni 1870 Geiser zum Nachfolger. 1875 wurde die Wiederbesetzung der Stadtbaumeisterstelle beschlossen, worauf der Stadtrat sie am 30. September 1875 Geiser übertrug. Seither bekleidete Geiser das Amt ohne Unterbruch, bis ihn hochgradige Nervenerregungen seit Ende des Jahres 1904 nötigten, Anfang des Jahres 1907 von seinem Amte zurückzutreten. Der Stadtrat stellte ihm dabei das schöne Zeugnis aus, daß er mit Leib und Seele und mit allen seinen Fähigkeiten für die Stadt Zürich gewirkt habe.

Unter seiner Leitung entstanden zahlreiche städtische Bauten, so die meisten öffentlichen Badanstalten, die Anstalten zur Zerstörung von Abfallstoffen, das Pumpwerk im Letten, der erste Teil des Stadthauses an der Kappelergasse, die Schulhäuser an der Feldstraße, der Klingenstraße, auf dem Bühl, an der Rosengartenstraße und der Kernstraße, die neuern Friedhöfe, die ersten Wohnhausbauten der Stadt, nach denen des Gaswerkes vorerst die des Elektrizitätswerkes und, unter Mitwirkung anderer Beamter, die Hochbauten des Gaswerkes in Schlieren; ihm war auch, bis das Gartenbauamt als besondere Abteilung abgezweigt wurde, die Schaffung und Pflege der öffentlichen Anlagen unterstellt. Er betätigte sich bei den Vorstudien für die Quaibauten und bei der Gestaltung der neuern Stadtviertel, im Kratz in der Enge, bei der Predigerkirche, sowie in den äußern Stadtteilen. Zu öffentlichen Aufgaben, die nicht unmittelbar solche der Stadt waren, wie bei der Veranstaltung der schweizerischen Landesausstellung, bei den Vorarbeiten für den Bau von Stadttheater, Tonhalle und Kunsthaus wurde Geisers Rat angerufen und gerne und weitgehend gewährt.

Eine lange Reihe von Jahren stand er als Präsident an der Spitze des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins; mit ganz besonderer Liebe aber hing er am Männerchor „Harmonie", in dessen Vorstand er 1877 eintrat und den er von 1881 ab fast ein Jahrzehnt lang leitete.

Wenn auch die baulichen Schöpfungen des Verstorbenen in künstlerischer Hinsicht nicht mehr den uneingeschränkten Beifall der heutigen Zeit finden und seine ausgedehnte Tätigkeit als Preisrichter bei den architektonischen Wettbewerben der Schweiz, namentlich in letzter Zeit, häufig zu Widersprüchen herausforderte, hat sich a. Stadtbaumeister Geiser doch durch seine aufopfernde Tätigkeit für die Stadt, die ihm zur zweiten Heimat geworden, und für die Fachgenossen, deren Verbande er vorstand, sowie durch seine rechtschaffene lautere Gesinnung, ein bleibendes Angedenken auch bei denen, die ihm künstlerisch fernestanden, errungen.

Geymüller, Heinrich von †.

In Baden-Baden starb in der Nacht vom 18. auf den 19. Dez. der Architekt und Kunsthistoriker Heinrich Freiherr von Geymüller, 71 Jahre alt, geschätzt als Forscher auf dem Gebiete der Architekturgeschichte, und der Schweiz besonders nahestehend als Bürger von Basel wie als Schüler und Freund Jakob Burckhardts.

1839 in Wien geboren, beschäftigte er sich in den Jahren 1855 bis 1860 in Lausanne und Paris zunächst mit dem Studium der Ingenieurwissenschaft, studierte dann 1860—1863 bei Friedrich Adler an der Bauakademie zu Berlin Architektur und ließ sich schließlich nach längeren Reisen durch Italien dauernd in Paris nieder. Die Geschichte der Baukunst der Renaissance in Italien und Frankreich war sein ausschließliches Arbeitsgebiet. Eine Menge kleinerer Schriften bereiteten seine Hauptarbeiten vor, seine Teilnahme an der monumentalen, von der Gesellschaft San Giorgio in Florenz begonnenen Publikation „Die Architektur der Renaissance in Toskana, nach den Meistern geordnet" und seine „Baukunst der Renaissance in Frankreich", ein überaus verdienstvolles Werk, von dem seit 1898 zwei Bände erschienen sind, das aber seinen Abschluß noch nicht gefunden hat. Manche seiner Forschungsergebnisse konnten teils wohl mit Recht nicht allgemein anerkannt werden; gleichwohl verdient die feinsinnige Persönlichkeit, die sich unter Verzicht auf alle Praxis allein der historischen Forschung widmete und dort fand, was nur ein Künstler erkennen konnte, daß ihr Kollegen und Kunstwissenschaft ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Baden i. A. Schneider & Sidler, Architekten.

Herr Architekt (B. S. A.) E. Schneider in Baden i. A. teilt mit, daß sein bisheriger Mitarbeiter Herr Architekt M. Sidler als Teilhaber in sein Bureau eingetreten ist, das von nun an unter der Firma Schneider & Sidler in gleicher Weise wie bisher weitergeführt werden wird.

Zürich, F. B. Frisch & R. Angst, Architekten.

Die Architekten F. B. Frisch, bisher in Firma Prof. A. Müller und Rob. Angst, haben ein gemeinsames Architekturbureau, Zürich I, Waldmannstraße 10, gegründet.

Wettbewerbe.

Davoser Fremdenblätter, Umschlag-Entwürfe.

Der Verkehrsverein Davos schreibt zur Beschaffung von Entwürfen für den Umschlag der Davoser Fremdenblätter unter den Künstlern einen allgemeinen Wettbewerb aus mit Einlieferungstermin bis zum 1. April 1910.

Der Umschlag soll eine geschmackvolle und gediegene Hülle für die zu Propagandazwecken verbreitete Kurzeitung mit Fremdenliste bilden und geeignet sein, die Blicke auf sich zu ziehen. Die Entwürfe sind zur Ausführung in Buchdruck bestimmt und in zwei Farben zu halten, von denen die eine so kräftig oder dunkel ist, daß mit ihr auch die Inseratentexte der drei anderen Umschlagseiten gedruckt werden können.

Die Jury zur Beurteilung der Konkurrenzentwürfe besteht aus den Herren de Praetere, Direktor der Kunstgewerbeschule Zürich, Dr. E. Baur, Redakteur der Zeitschrift „Wissen und Leben", Zürich, J. E. Wolfensberger, Zürich, sowie W. Holsboer und H. Valär in Davos; zur Prämiierung der drei bis vier besten Arbeiten werden ihr 400 Fr. zur Verfügung gestellt.

Ein genaues Programm kann vom Verkehrsverein Davos bezogen werden.

Zürich, Bezirksgebäude.

Bd. 1909; S. 120, 136, 240. Wie bekannt wird, sind zu dieser Konkurrenz rechtzeitig 37 Entwürfe eingereicht worden. 11 Bewerber haben ihren Projekten Modelle beigegeben. Infolge der vorgesehenen Vorprüfung durch das kantonale Hochbauamt dürfte das Urteil des Preisgerichtes erst Ende des Monats zu erwarten sein.

Diesem Heft ist als Kunstbeilage I eine Ansicht des von den Architekten B. S. A. Gebrüder Pfister in Zürich erbauten Hauses „zur Rebhalde" am Zürichberg beigegeben.